

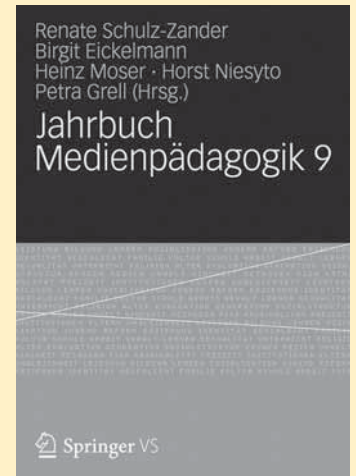
Jahrbuch Medienpädagogik

Mit einem Dauerthema, aber auch immer wieder dringlichen Desiderat befasst sich das neunte *Jahrbuch Medienpädagogik*: nämlich mit den vielfältigen Zusammenhängen zwischen schulisch-unterrichtlichem Handeln und den Medien als didaktische Instrumente (Mediendidaktik) wie auch als Faktoren und Objekte des Lernens (Medienpädagogik), von vielen noch immer auch als Störer beargwöhnt. Zwei Handlungsfelder des Medieneinsatzes stellen die Herausgeberinnen und Herausgeber in den Fokus der Betrachtung: die Entwicklung und die Sicherung der Qualität von Schule und Unterricht sowie die Lehrerbildung und die medienpädagogische Professionalisierung. Leider geben sie keinerlei Auskunft darüber, warum sie gerade diese Aspekte im Jahr 2012 für vordringlich halten und wie sie sie angegangen sind bzw. angegangen sehen wollen – und nachträgliche Spekulationen darüber verbieten sich. So eröffnet der Sammelband mit seinen 19 Beiträgen zwangsläufig ein weites, auch disparates Spektrum dazu, gegliedert in die drei Teile: nämlich in theoretisch-konzeptionelle und empirische Zugänge zur Qualitätsentwicklung mit (digitalen) Medien in der Schule, zum Einfluss der IT-Infrastruktur darauf sowie zur medienpädagogischen Professionalisierung in der Lehrerbildung. Dabei vermisst man angesichts der anhaltenden Diversifizierung der Medientechnologien hinreichend Erklärungen darüber, welche Medien jeweils gemeint sind, welche pädagogische und/oder didaktische Relevanz sie haben und welche tatsächlichen Funktionen sie in Schule und Unterricht wahrneh-

men bzw. wahrnehmen sollen. Daher dürften Leser sich die Themen auswählen, die aus ihren Perspektiven auf Schule und Medien von Interesse sind. Und da sich (Medien-)Pädagogen schon seit Jahrzehnten weitgehend ergebnislos mit Programmatiken und Standardisierungen von Medienkompetenz bzw. -bildung abmühen, wie es auch hier – vor allem bezogen auf die Lehrerbildung – acht Beiträge tun, sei der Fokus schwerpunktmäßig auf empirische Sondierungen oder Evaluationen darüber gelegt, wie es mit dem Medienumgang in Schule und Unterricht bestellt ist, was sich verändert hat und wie sich dabei besonders die neuen digitalen Medien (Laptops, Netbooks, Tablet-PCs, Smartphones etc.), denen schon häufig faszinierende Optionen prophezeit wurden, bewähren. Und wenn der Blick dabei noch über deutschsprachige Grenzen hinausgeht wie leider nur bei zwei Beiträgen – nämlich bei der Niederländerin Joke Voogt in einem internationalen Überblick über angemessene Kompetenzanforderungen an Lehrpersonen und bei dem Norweger Rune Krumsvik mit einem erfrischend pragmatischen Blick auf die Situation in Norwegen –, umso besser. Allerdings: Mit dem breiten Einsatz neuer digitaler Medien scheint es in deutschen Schulen noch nicht weit her zu sein: Zwar gibt es immer wieder Modellklassen mit Laptops oder interaktiven Whiteboards, zwar lassen sich die kommunikativen, vorgeblich lernförderlichen Potenziale der Medien konzeptionell beeindruckend auflisten, aber die hier aufgeführten, vorzugsweise sekundäranalytischen Auswertungen anderer – auch internationaler – Studien lassen kaum verallgemeinerbare Be-

funde erkennen. Mehrfach rekapitulieren hingegen die etwas breiter angelegten, empirischen Erhebungen die bekannten Konditionen: Gezielter, zumal förderlicher Medieneinsatz gelingt nur, wenn eine umfangreiche, auch gut betreute IT-Ausstattung vorhanden ist (was in den meisten Schulen fehlt), wenn die Lehrenden geschult und kompetent sind, und zwar nicht nur in technologischer Hinsicht, sondern vor allem in neuen, konstruktiven Unterrichtskonzepten. Nur so können sie eigenständiges und teamorientiertes Lernen von Schülern fördern und nicht nur die Rationalisierungspotenziale der IT für weitere oder gar verstärkte Lehrerzentrierung ausnutzen. Schließlich müssen die Lehrenden Gratifikationen in Form von mehr Zeit und Anerkennung für dieses immer noch außergewöhnliche, mindestens überdurchschnittliche Engagement bekommen. Sonst überwiegt und überdauert der auch hier wieder gefundene „Habitus“ der Medienskepsis und der reformunwilligen Routine, der massiv den Gewohnheiten und Bedürfnissen von Schülern entgegensteht. Der schon häufig geäußerten und auch in einigen Beiträgen durchscheinenden Erwartung, dass sich durch den Einsatz von Medien quasi automatisch Unterricht ändert und seine Qualität steigt, erteilen alle empirischen Studien eine deutliche Absage. Es wäre auch ein zu schlichtes, monokausales Wirkungsmodell, das in der gesamten Kommunikationsforschung kaum mehr vertreten wird.

Prof. Dr. Hans-Dieter Kübler



Renate Schulz-Zander/Birgit Eickelmann/
Heinz Moser/Horst Niesyto/Petra Grell
(Hrsg.):

Jahrbuch Medienpädagogik 9. Wiesbaden
2012: Springer VS. 400 Seiten, 59,95 Euro